

Franziska Cordes

„15 Minuten Anonymität, warm“

Eröffnung am Freitag, 25. September 2009, 17 Uhr

Ausstellung 26. September bis 31. Oktober 2009

Die Ausstellung „15 Minuten Anonymität, warm“ von Franziska Cordes ist eine Geschichte über Besitz und Erziehung - über Tischmanieren in der eigenen Familie und unter den Augen eines öffentlichen Publikums.

Auf einem Sockel stehen heißt Unempfindlichkeit. „Je suis médusé“ bedeutet genau genommen „Ich bin versteinert“. Es ist nicht sinnvoll, ein Standbild herabzuheben, ohne auf den Boden zu zeigen und zu sagen: „Bitte, hierhin!“. Aber wenn man auf Grund geht, baut man ein Floß um weiter zu kommen. Das Pferd in der Horizontalen kann wegtreiben, wie auf wogendem Meer; obwohl es zu einem Paket geschnürt ist, sind die Tauen los.

Condottiere Bartolomeo Colleoni ging 1431 unter Befehl von Gattamelata nach Venedig und kämpfte sieben Jahre gegen Mailand. Danach suchte er sich die Seiten aus, verschiedene Male (weil er konnte), und vermehrte so seinen Ruhm, die Annalen sagen ohne Verrat oder Plünderung. Bevor er starb, setzte er die Serenissima als Erbin mit einer heiklen Auflage ein. Sein Vermögen ginge nur über, wenn ein Standbild vor die Basilika San Marco käme. Ein Standbild ist von Natur aus unnatürlich und braucht zumindest einen Namen und Ort. Den Venezianern lag diese Egozentrik im Stadtbild nicht, scheinfromm wurde eine unauffällige Platzierung vor der Scuola di San Marco entschieden. Den Guss 1488 und dortige Aufstellung haben beide, Ritter und Künstler, nicht mehr erlebt. Der Künstler, Andrea Dell Verrocchio, war Meister einer Werkstatt, die Leonardo, Botticelli, Ghirlandaio und Perugino hervor gebracht hat. Im Bode-Museum befindet sich seine Bronze „Sleeping Youth“. Kunst bewegt sich seit jeher zwischen Kult, Wehrturm, Eigentum und testamentarischer Rechtsauffassung. Die Begriffe ‚Original‘ und ‚Kopie‘ werden unwägbare, je mehr wir uns in der Zeit verlieren, und wenn Zeugen fehlen, und dann darf man neu gießen. „Einen Raum simultan schließen und öffnen“, sagt Franziska Cordes. Der Wille eines Toten ist seine letzte Verneinung. Im Gutachten an die Erbgemeinschaft Erich Cordes steht: Es muss von einer losen Verbindung gesprochen werden und ein umgehendes Herunternehmen vom Sockel ist empfehlenswert. Bitte veranlassen Sie alles weitere.

An Anfang oder Ende: „Gut gemacht, schlecht gemacht, nicht gemacht.“ (Robert Filliou). Der freie Wille bleibt die Utopie der Kunst, mit allen Hindernissen. Beachte, dass auf Handlungsrechte verzichten heißt, sie wegzugeben, ohne sie jemandem zuteil werden zu lassen. Die eigenmächtige Abänderung einer Autorenschaft ist nicht nur ein Kleidungswechsel, in ihr kann auch ein Seitenwechsel bestehen. Dazu kommt, Mechanik ist faktisch. Hände, die an Seilen ziehen, geben Mut.

Das Chamäleon ist in seiner Existenz pur Kontext-gebunden. Auf unbescholtene Weise mimt es die Gegenwart 360° jenseits des Verständnis, indem es auf Licht, Schatten und Temperatur antwortet. Für das Chamäleon gibt es keine Wirklichkeit und kein fiktionales Gegenüber. Moderne Subjektivität hingegen besitzt den Willen und die Illusion. Das Selbst ist eine perspektivische Erscheinung, eine Tür, durch die etwas kanalisiert wird, mit einer Dimension, welche die Fertigstellung zurück weist. Die Filminstallation „Mirage (Club Silencio)“ (2007) von Franziska Cordes reduzierte alle Faktoren der Wahrnehmung auf Atemgeräusche der Künstlerin, welche mit einem auf die Wand gerichteten Scheinwerfer zeitgenau in Licht und Dunkelheit übersetzt wurden. Das Licht war eine Leerstelle der Illusion und ein potentes Interface zwischen dem reduzierten Schaffen der Künstlerin und den Betrachtern.

Leere, Täuschung beim Verzehr. Man verpackt die Substanzlosigkeit einer Speise mit Zucker. Man isst nichts, wenn man sie verzehrt. Im Barock war Zucker kostbar und man verschlang ganze Vögel und Pflanzen aus geblasenem Zucker. Als Dessert wurden sie während des Deservierens verspeist, aufgebrochen und zerstückelt, Fleisch und Brot im öffentlichen Bankettsaal, das süße Nichts in der zurückgezogenen, privaten Atmosphäre eines Nebenraums, genannt ‚Void‘.

Der Film „All is full of love“ (2007) kombinierte Bilder von Turmspringern während ihres Sporttrainings mit wissenschaftlichen Aufnahmen aus dem Fallturm des Zentrum für angewandte Raumfahrttechnologie in Bremen, einer evakuierten Fallröhre, die Schwerelosigkeit simuliert. Franziska Cordes hat vor ihrem Kunststudium ein Jahr Astrophysik am Leibniz-Kolleg studiert. Ihre Arbeiten und Ausstellungen zeigen eine Vorliebe für wechselseitige Kräftewirkung in Systemen, Motorik, Statik/Dynamik, Ursache/Wirkung, und ein Interesse an Schwellen (im Sinn von Kritikalität). Damit einher geht eine Betonung des verhältnismäßigen Tuns, von Resonanzen und Entsprechungen im Kontext. Nicht der Berg ist schön, sondern die Entfernung von uns zu ihm, die Luft dazwischen.

Der momentane Zustand des Universums ist eine Folge dessen, was er im vorherigen Moment war, und wenn wir uns eine dämonische Intelligenz vorstellen, die zu einem Zeitpunkt alle Beziehungen zwischen allen Teilen verarbeiten kann, so könnte sie Orte, Bewegungen und Beziehungen zwischen diesen Teilen für alle Zeitpunkte in Vergangenheit und Zukunft vorhersagen. Doch dann sind da Geheimnis, Selbstbezug (die Intelligenz müsste sich selbst mitrechnen), Interferenzen, und die deterministische Genauigkeit schwindet. Physikalisch ergibt völlig chaotisches Verhalten ein weißes Rauschen, während ein deterministisches System in einem diskreten Spektrum resultiert. Irgendwo dazwischen liegt der kritische Zustand. Nach oben die Sublimation, nach unten Splatter und Trauma. In der Horizontalen ist alles möglich. ‚No Decency‘. Kein Anstand umfasst auch den Abgrund. In Konsequenz fingen die Menschen an, Kriege zu kämpfen, Landschaften zu kultivieren und auszurichten.

Galerie Sandra Bürgel, Berlin 2009